

Sascha Reh, der jüngste Autor meines Korpus, hat mit seinem Roman *Gibraltar*¹⁴³ »den Roman zur Finanzkrise«¹⁴⁴ geschrieben und äußerte sich in seiner Rolle als Schriftsteller etwa anlässlich der Enthüllung der *Panama Papers*.¹⁴⁵ Durch die paratextuelle Rahmung seines in dieser Arbeit untersuchten Romans, der den Opfern der chilenischen Diktatur gewidmet ist, seine Interviews¹⁴⁶ über die Potenziale des »sozialistischen« Chile, einen Artikel über die *Kommunistenmaschine*¹⁴⁷ und ein Vortrag,¹⁴⁸ den er beim Berliner Ableger der *Rosa Luxemburg Stiftung*, *Helle Panke* gehalten hat, zeigt sich ein Sendungsbewusstsein und eine Haltung. Dieser nur cursorische Überblick soll verdeutlichen, dass die hier untersuchten Autor*innen auch außerhalb ihrer Schreibstuben ein politisches (Sendungs-)Bewusstsein haben und sich *engagieren*, wenngleich mit weniger *Impact* als noch die ältere Garde um Heinrich Böll, Günter Grass und Co.

6 Methode und Basisdiskurse

Nachdem die Fragestellung bereits oben dargestellt wurde, sollen hier die methodischen Konsequenzen zusammengefasst werden, die sich aus der triadischen Rahmung *Zäsur 1989*, *Erinnerungsroman* und *engagierte Literatur* für die Untersuchung ergeben.

Das methodische Handwerkszeug für die Erschließung der Texte möchte ich aus den Anforderungen, die aus den Texten selbst entwickelt werden können, destillieren. Handlungsleitend für meine Untersuchung ist die Prämisse, dass »[d]as Engagement engagierter Literatur [...] sich zureichend nur im Viereck von Autor, Text, (literarischer) Öffentlichkeit

sierte vehement das Einverständnis vieler Linker bezüglich der Maßnahmen der Bundesregierung und er selbst wurde etwa aufgrund von inhaltlicher Nähe zu Querdenken, die offenbar einige seiner Beiträge geteilt haben, scharf kritisiert. Lotzer selbst droht in seinem Abschiedsschreiben jedoch mit »proletarischen Maulschellen« in Richtung dieser Bewegung. Zwar verwahrt er sich hier jeder Vereinnahmung von rechts, doch da der Fluchtpunkt von Lotzers politischem Denken stets die militante Störung der bestehenden Ordnung ist und diese Störung in der Pandemie zumeist von rechts vorgenommen wurde, ist die Figur Lotzer in ein Dilemma geraten, das die Stilllegung der Figur zur Folge hatte. Sebastian Lotzer: In den Nebel [<https://non.copyriot.com/in-den-nebel/> (4.2.2022)].

143 Sascha Reh: *Gibraltar*. Frankfurt a.M. 2013.

144 Sascha Reh u. Andrea Gerke: Autor Sascha Reh über »Panama Papers« – Neuer Stoff für Investment-Thriller [https://www.deutschlandfunkkultur.de/autor-sascha-reh-ueber-panama-papers-neuer-st-off-fuer.1270.de.html?dram:article_id=350430 (26.06.2020)].

145 Ebd.

146 Sascha Reh u. Reinhard Jellen: Vergessenes sozialistisches Computernetz [<https://www.heise.de/tp/features/Vergessenes-sozialistisches-Computernetz-3374926.html> (15.11.2017)].; Sascha Reh u. Michael Luisier: »Gegen die Zeit« von Sascha Reh [<https://www.srf.ch/sendungen/52-beste-buecher/gegen-die-zeit-von-sascha-reh> (26.06.2020)].

147 Sascha Reh: Die Stunde der Kommunistenmaschine. Chiles sozialistisches Internet. [<http://www.spiegel.de/einestages/projekt-cybersyn-stafford-beers-internet-vorlaeufer-in-chile-a-1035559.html> (6.7.2020)].

148 Berlin, Helle Panke e.V. – Rosa-Luxemburg-Stiftung: Sascha Reh: Die Kommunistenmaschine [<https://www.helle-panke.de/de/article/1254.sascha-reh-die-kommunistenmaschine.html?sstr=sascha|Reh> (25.06.2020)].

und politischem Status quo erfassen [läßt] [kursiv im Original, S. Schw.].¹⁴⁹ Hinzu kommt Lachmanns Erkenntnis, dass ein zentrales Merkmal des Gedächtnisses der Literatur die Intertextualität sei, so dass in meiner Arbeit ein besonderer Fokus auf die intertextuellen und (sub-)kulturellen Verweise gelegt und deren erinnerungspolitischen Implikationen nachgespürt wird. Erll hat, wie oben angeführt, darauf verwiesen, dass die Analyse der Erinnerungsromane mit der Kenntnis der Erinnerungskulturen einhergehen muss. Für die Analyse der Texte heißt dies, sowohl die hegemonialen Erinnerungsrahmen und -narrative als auch den subkulturellen Resonanzraum in die Untersuchung miteinzubeziehen. Nur so kann herausgearbeitet werden, in welchen Widersprüchen sich ein Erinnerungstext, etwa im »antagonistische[n] Modus«,¹⁵⁰ überhaupt bewegt.

Damit ist der Zugang zu den Texten in seinen Grundzügen beschrieben: Ohne den Rekurs und die Rekonstruktion der Diskurse, mit denen die Romane interagieren, ohne die Kenntnis der Position der Autor*in im literarischen Feld, ohne Einbeziehung der ökonomischen, kulturellen und politischen Ermöglichungsbedingungen der je entworfenen Erinnerung, ohne die Bestimmung von Text(-form) und angenommener Leser*innenschaft und ohne die Analyse sowohl der Eigenlogik des Textes als auch der intertextuellen Verweise (als Gedächtnis der Literatur) können die hier analysierten Romane nicht adäquat gefasst werden.

Zuletzt lassen sich drei Stoßrichtungen der engagierten literarischen Erinnerung identifizieren, die mit den drei Analysekapiteln korrespondieren:¹⁵¹ 1.) *Wogegen* richten sich die Texte? 2.) *Für wen/was* sind sie verfasst? und 3.) *Wofür* wird geschrieben, plädiert oder argumentiert?¹⁵² Drei kursorische Antworten seien hier bereits gegeben: 1. Die Texte richten sich *gegen* den »Triumphalismus der Abwicklung«¹⁵³ und die bundesdeutsche Basiserzählung.¹⁵⁴ 2. Die Texte fungieren als generationale und intergenerationale (Selbst-)Verständigung und optieren 3. *für* ökonomische Alternativen.

Die zentralen Diskurse, mit denen die Romane interagieren, möchte ich im Folgenden skizzieren. Als übergeordneter Diskurs fungiert der *kapitalistische Realismus*, ein Konzept, das auf Mark Fisher zurückgeht und ein von Alternativlosigkeit geprägtes diskursives Klima nach 1989 beschreibt. Zudem spielt der Prozess der Normalisierung der BRD nach 1989 vor allem für die Texte des zweiten Kapitels eine wesentliche Rolle. Die Diskurse um Generationen, etwa die 68er-Generation oder die *Generation Y*, sind für die Romane eine entscheidende Referenz. Zuletzt schlägt sich der kontroverse linke Spezialdiskurs über die Rolle von Erinnerung in den Texten nieder.

149 Huntemann/Patri: Einleitung, S. 11-12.

150 Erll: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, S. 269.

151 Es gibt Überschneidungen in dieser Zuordnung, die lediglich eine erste Orientierung gewährleisten soll; so optieren einige Romane etwa *gegen* die *Oikodizee*, aber *für* wirtschaftspolitische Alternativen.

152 Die Typologisierung von engagierter Literatur entlang einem Wofür/Wogegen nimmt auch Willi Huntemann vor, vgl. Huntemann/Patri: Einleitung, S. 19ff.

153 Andreas Huyssen: Das Versagen der deutschen Intellektuellen. Verschiebepark Literaturstreit. In: Karl Deiritz u. Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«. Analysen und Materialien. Hamburg u.a. 1991, S. 78-94, hier: S. 79.

154 Vgl. Kapitel I.6.2.

6.1 Kapitalistischer Realismus

Erstens sind die Romane im fundamental veränderten diskursiven Klima nach 1989 zu verorten. Hier sei, so das vielzitierte Diktum von Francis Fukuyama, die Geschichte in Form des liberalen westlichen Kapitalismus an ihr Ende gekommen.¹⁵⁵ Dieses Klima, als dessen Leitspruch der Margret Thatcher zugerechnete Ausspruch *There is no Alternative* (TINA) gelten kann, charakterisiert Mark Fisher als *kapitalistischen Realismus*.¹⁵⁶ Damit bezeichnet Fisher einen ideologischen Horizont, innerhalb dessen keine Alternative zum *Status quo* mehr vorgestellt werden könne. Dies betreffe insbesondere diejenigen, die ohne die Erfahrung der Systemalternative sozialisiert wurden, namentlich die als *Millennials* bezeichnete Generation: Für diese sei »the lack of alternatives to capitalism [...] no longer even an issue. Capitalism seamlessly occupies the horizons of the thinkable.«¹⁵⁷ Die selbstverständliche Sozialisation in einer monolithisch-kapitalistischen Weltordnung ist demgemäß das distinktive Merkmal dieser Generation, die sich durch eine gravierende Veränderung ihrer Vorstellungskraft und ihres Möglichkeitssinns auszeichne. Fredric Jameson hat diese unterstellte Horizontverengung in seinem berühmten Ausspruch, heute könne sich eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorgestellt werden, zugespitzt.¹⁵⁸ Zygmunt Bauman führt eine Formulierung Guy Debords als treffende Charakterisierung eines fundamental veränderten Horizonts an, wenn dieser schreibt: »Heute unterscheiden sich die Menschen von ihren Vorfahren durch das Leben in einer Gegenwart, »die ihre Vergangenheit vergessen möchte und die nicht mehr an die Zukunft glaubt.«¹⁵⁹

Das Besondere am kapitalistischen Realismus hinsichtlich der hier verfolgten Fragestellung ist, dass nicht nur alternative Zukünfte unvorstellbar geworden seien, sondern, dass auch der Blick auf die Vergangenheit durch dieses diskursive Klima verändert werde. Alain Badiou fasst das Geschichtsbild polemisch in folgender Dichotomie zusammen: »Our democracy is not perfect. But it's better than the bloody dictatorships. Capitalism is unjust. But it's not criminal like Stalinism.«¹⁶⁰ Damit charakterisiert Badiou diese säkularisierte *Theodizee* und die Implikationen, die diese für das Geschichtsbild hat: Zwar sei die Welt im nunmehr globalen Kapitalismus nicht perfekt eingerichtet, aber sie sei dennoch die beste aller möglichen Welten, da jeder Versuch einer Veränderung den Regress in eine »stalinistische« Barbarei enthalte. So ist der Blick in eine andere Zukunft verstellt; und gleichzeitig werden die Erinnerung an die historischen Versuche, Alternativen zur warenproduzierenden Gesellschaft zu entwickeln, auf den Stalinismus reduziert und damit desavouiert.

155 Fukuyama: *The End of History and the Last Man*.

156 Mark Fisher: *Capitalist Realism. Is there no Alternative?* Winchester, UK, Washington [D.C.] 2009.

157 Ebd., S. 8.

158 »Someone once said that it is easier to imagine the end of the world than to imagine the end of capitalism.« Fredric Jameson: *Future City*. In: *New Left Review* (2003) 21, S. 65-79, hier: S. 76.

159 Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*. Frankfurt a.M. 2003, S. 153.

160 Christoph Cox, Molly Whalen u. Alain Badiou: *On Evil: An Interview with Alain Badiou* [[http://www.cabinetmagazine.org/issues/5/alainbadiou.php\(13.03.2019\)](http://www.cabinetmagazine.org/issues/5/alainbadiou.php(13.03.2019))].

6.2 Die bundesdeutsche Basiserzählung

Zweitens spielt die Normalisierung¹⁶¹ der BRD nach 1989 eine entscheidende Rolle.¹⁶² Ich möchte in meiner Arbeit den Fokus auf ein besonderes Element des Normalisierungsdiskurses legen, namentlich auf die *Basiserzählung der BRD*,¹⁶³ der insbesondere die Romane des zweiten Kapitels entgegenen. Der Kern dieser Basiserzählung besteht nach Thomas Herz darin, eine klare Abgrenzung zwischen dem Nationalsozialismus und der parlamentarischen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland einzuziehen. Dem Rechtsstaat kommt hierbei eine zentrale Rolle zu, da dieser als entscheidende Diskontinuität, sowohl zum NS-Staat als auch zur DDR,¹⁶⁴ die mit ihrer Bezeichnung als Unrechtsstaat dezidiert von der BRD-Erzählung ausgenommen ist, in Stellung gebracht wird. Zentral für die moralische und politische Integrität der BRD sind in letzter Instanz der Rechtsstaat und die von ihm verteidigte freiheitlich demokratische Grundordnung. Die Basiserzählung der BRD ist die Erzählung von der BRD als dem ›besten Deutschland‹.

6.3 Generationendiskurse

Die Romane reagieren, *drittens*, auf bundesdeutsche Generationendiskurse, also sowohl die Diskurse *über* Generationen als auch die Diskurse *der* Generationen. Die Texte entgegenen Generationenklischees, schreiben selbst an diesen mit oder nehmen (Binnen-)Differenzierungen vor. In meiner Arbeit folge ich Cornelia Koppetsch, die drei maßgebliche bundesdeutsche Nachkriegsgenerationen identifiziert, denen die in den Romanen verhandelten Erinnerungen je zugeordnet werden können.¹⁶⁵ Diejenigen, die nach 1989 erwachsen werden, sind

eine Generation im Sinne einer durch gemeinsame gesellschaftliche Bedingungen geformten Persönlichkeit: Sie sind die erste Generation, die mit dem globalen Kapitalismus aufwächst und für die Arbeit und Beruf, ja die gesamte Welt jenseits von Familie und Nahwelt, zu einem Ort der Unsicherheit und der subtilen Entfremdung geworden ist. Als junge Erwachsene verweilen sie über viele Jahre in Ausbildung, Praktika, Nebenjobs und befristeten Arbeitsverhältnissen ohne erkennbare Aussicht auf eine gefestigte Position im Erwerbsleben. Das unterscheidet sie wesentlich von den beiden Vorgängergenerationen – von der Generation der *Neuen Sozialen Bewegungen* [kursiv im Original, S. Schw.], also der zwischen 1960 und 1969 in Westdeutschland Geborenen,

161 Vgl. zum Konzept der Normalisierung Jürgen Link: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen 2013.

162 Vgl. Ernst: Literatur und Subversion, S. 45ff.

163 Herz: Die »Basiserzählung« und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland.

164 Die Basiserzählung der DDR ist nach Herz der Antifaschismus. Dieser habe in den 1980er Jahren immer weniger getragen, und das Verblässen dieser Erzählung macht Herz mitverantwortlich für das Ende der DDR.

165 Für die hier vorgenommene Analyse ist das Modell von Koppetsch instruktiv. Für eine detailliertere Generationenzuordnung vgl. Klaus Hurrelmann u. Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim [u.a.] 2014, S. 17.

und der APO-Generation, den zwischen 1949 und 1955 geborenen Westdeutschen, die maßgeblich durch die Studentenbewegung und die Ereignisse im Umfeld des Jahres 1968 geprägt wurden.¹⁶⁶

Auch für Koppetsch ist die Zäsur von 1989 das entscheidende Kriterium für die Zuordnung zur *Generation Y*. Die im Problemaufriss angeklungenen intergenerationalen Verständigungsprobleme, die angesichts dieses fundamental verschiedenen *Mindsets* zu erwarten sind, schlagen sich nicht nur inhaltlich in Romanen nieder, sondern auch im hier analysierten Korpus, insofern Millennials zwar mitunter portraitiert werden, aber selbst nicht zur Sprache kommen, insofern alle Autor*innen *nicht* dieser Generation zuzurechnen sind.

6.4 Linke Erinnerung(-sdebatten)

Viertens sind die Debatten innerhalb der linken Bewegung über das Verhältnis zur eigenen Bewegungsgeschichte ein zentraler diskursiver Hintergrund für die Analyse der Romane. Welche Bedeutung die ›eigene‹ Geschichte für die gesellschaftliche Linke hat oder haben sollte, ist keineswegs geklärt. Zwar lässt sich konstatieren, dass der Rückblick auf und das Eingedenken in die ›eigene‹ Geschichte elementarer Bestandteil linker Politik und Selbstverständigung ist, doch Konsens herrscht hier nicht. Aus dem Umfeld des italienischen Operaismus etwa wurde prominent von Antoni Negri gefordert, die Erinnerung ›zu vergessen‹, da die proletarische Bewegung seines Erachtens keine Erinnerung brauche, mehr noch: »proletarische Erinnerungen sind nur Erinnerungen an vergangene Entfremdung [...]«. ¹⁶⁷ Negris Kritik kulminierte in dem Ausspruch: »Euer Gedächtnis ist euer Gefängnis geworden.« ¹⁶⁸

Kritik an einem linken Traditionalismus, der sich in der letztlich konservativen Verteidigung eines sozialdemokratischen *Status quo ante* eingerichtet habe, wird von Wendy Brown geübt, die diese Geisteshaltung als *linke Melancholie* ¹⁶⁹ klassifiziert. Sie kritisiert, dass die ehemals von der Linken ausgehenden disruptiven, ›revolutionären‹ Impulse nunmehr vom Neoliberalismus (hier: Thatchers) ausgehen würden. Anstatt lediglich Versatzstücke des Wohlfahrtsstaates gegen die neoliberale Umstrukturierung zu verteidigen, müsse die Vision der Linken wieder von einer »unsettling transformation« ¹⁷⁰ der Gesellschaft her gedacht werden und so in die Offensive gelangen. Gegenwärtig richte sie sich vielmehr in der Rolle des Scheiterns und der melancholischen Anhaftung an eine so nicht mehr aktualisierbare Geschichte ein. ¹⁷¹ So kultiviere die Linke ein »mournful,

166 Koppetsch: Die Wiederkehr der Konformität, S. 111-112.

167 Zit. nach Steve Wright: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus. Berlin 2005, S. 188. Weiter heißt es bei Negri: »[K]ommunistischer Übergang bedeutet die Abwesenheit der Erinnerung.« Ebd.

168 Ebd.

169 Wendy Brown: Resisting Left Melancholy. In: *boundary 2*, 26 (1999) 3, S. 19-27.

170 Ebd., S. 26.

171 »What emerges is a Left that operates without either a deep and radical critique of the status quo or a compelling alternative to the existing order of things. But perhaps even more troubling, it is a Left that has become more attached to its impossibility than to its potential fruitfulness, a Left that is most at home dwelling not in hopefulness but in its own marginality and failure, a Left that

conservative, backward-looking attachment to a feeling, analysis, or relationship that has been rendered thinglike and frozen in the heart of the putative leftist.«¹⁷² Gemäß dieser Kritik stelle sich die allemal unscharf gehaltene Linke nicht den Anforderungen der Gegenwart und pflege ihre tradierten »left analyses and convictions«¹⁷³ ungeachtet dessen, ob diese auf die realexistierende Welt noch produktiv anzuwenden wären.

Eine entgegengesetzte Position wird von Daniel Bensaïd vertreten, der noch unter dem direkten Eindruck des Umbruchs von 1989 schreibt, dass mit dem Verlust der Systemalternative eine völlige Entfremdung der Linken von ihrer eigenen Erinnerung einhergehe:

The left no longer recognizes its own memory. General amnesia. Too many tricks gobbled up, too many promises unfilled. Too many affairs poorly classified, with corpses in the closet. One does not even drink to forget anymore; one manages. The French Revolution? Dissolved in the apotheosis of the bicentennial. The Commune? The latest utopian foolishness of archaic proletarians. The Russian Revolution? Buried with the Stalinist counterrevolution. The Resistance? Not too clean when we look at it carefully. There are no other founding events, no birth, no landmarks.¹⁷⁴

Es zeigt sich, dass dieses diskursive Feld widersprüchlich und kontrovers ist: Vom produktiven Anknüpfen an die »eigene« Geschichte über die Forderung eines Schlussstrichs, von der Kritik an einem melancholischen Rück-Blick auf Geschichte bis zum Konstatieren einer Generalamnesie sind so ziemlich alle möglichen Haltungen der (linken) Geschichte gegenüber virulent.

Eine erste Positionierung der im Weiteren untersuchten Romane lässt sich hier bereits aufgrund ihrer bloßen Existenz ablesen: Offenbar wird die Bewegungsgeschichte nicht für hinderlich oder obsolet gehalten, denn sonst lägen die Texte mit ihrem respektiven erinnerungspolitischen Fokus schlichtweg nicht vor. Wenn der Erinnerung also eine Relevanz beigemessen wird und diese in Romanform verhandelt, aktualisiert und binnendifferenziert wird, dann stellt sich die Frage nach dem Resonanzraum. Wie, für wen und in welcher geschichtlichen Situation wird erinnert? In den Eingangszitaten deutet sich bereits an, dass die literarisch verhandelten bewegungsgeschichtlichen Erinnerungen auf einen fundamental veränderten Resonanzraum reagieren, der sich mitunter in der Poetologie der Autor*innen niederschlägt.¹⁷⁵ Dieser angenommene Resonanzraum scheint der Analyse Bensaïds zu entsprechen, indem eine unterstellte »amnesia«¹⁷⁶ bezüglich der hier verhandelten Begebenheiten und Diskurse nicht nur ausgestellt, sondern in die Romanform integriert wird. In der Analyse wird sich

is thus caught in a structure of melancholic attachment to a certain strain of its own dead past, whose spirit is ghostly, whose structure of desire is backward looking and punishing.« Ebd.

172 Ebd., S. 21–22.

173 Ebd.

174 Bensaïd zit.n. Traverso: *Left-Wing Melancholia*, S. 209–210.

175 Hinsichtlich des (angenommenen) Resonanzraums und der Folgen, die dies für die Romanform hat, vgl. Raul Zelik: Interview/068: Zukunft, Literatur, Gesellschaft – gedruckte und gelebte Utopie. Raul Zelik im Gespräch. Die revolutionäre oder zumindest radikale Klaviatur spielen [http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbrio068.html (19.09.2019)].

176 Bensaïd zit.n. Traverso: *Left-Wing Melancholia*, S. 209–210.

zeigen, dass sich der veränderte Resonanzraum durch die Verwendung von interdiskursiven Elementen,¹⁷⁷ Glossaren, hyper- und paratextuellen Rahmungen und in der strukturellen Funktion der Figuren niederschlägt und dass dementsprechend von einer spezifischen Form des engagierten Romans nach 1989 gesprochen werden kann.

7 Aufbau der Arbeit

Das Korpus dieser Arbeit besteht bis auf eine Ausnahme, Ulrike Heider, aus männlichen weißen Autoren. Diese Zusammensetzung ist nicht einer Ignoranz des Verfassers diesem Missverhältnis gegenüber geschuldet, sondern scheint die literarische Landschaft im Lichte des hier interessierenden Fokus abzubilden.¹⁷⁸ Ulrike Heiders autobiografischer Roman über die Frankfurter Entstehungszeit des SDS und die Entwicklung, Ausdifferenzierung und den Verfall der Bewegung bietet eine weibliche Perspektive auf die Zeit der 68er-Revolution, die aus männlicher, autobiografischer Warte von Heide Weiss oder Erasmus Schöfer¹⁷⁹ beleuchtet wurde, aber auch andere weibliche Perspektiven

177 »Allgemein formuliert, verfolgt Literaturanalyse als Interdiskursanalyse also zwei Fragerichtungen: Erstens untersucht sie (in generativer Absicht) die Entstehung literarischer Texte aus einem je historisch-spezifischen diskursintegrativen Spiel. Dabei sind sehr verschiedene Fälle möglich: Von einer enzyklopädisch-totalisierenden Tendenz [...] bis zur selektiven ›Anlehnung‹ an wenige oder einen einzigen Spezialdiskurs(e). Zweitens geht es um die je besondere Subjektivierung des Integral-Wissens: In (stets interdiskursiv konstituierten) ›elementar literarischen Formen‹ wie Figuren (etwa als ›Charakteren‹), Subjekt-Situationen, Argumentations- und Narrations-Schemata, Symbolen, Deskriptionen usw. verwandelt der literarische Diskurs ein Integral-Wissen in subjektiv applizierbare ›Vorgaben‹. Das Publikum kann sich z.B. mit den pathologisch-ambitiosen Helden der Balzac'schen Romane ›identifizieren‹ und dadurch ein bestimmtes Integral-Wissen ›erleben‹ [...] In dieser subjektiven und subjektbildenden Applikation liegt also die Operativität literarischer Interdiskursivität.« Jürgen Link u. Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20 (1990) 77, S. 88-99, hier: S. 95.

178 Dieser Eindruck wird von der Journalistin Anja Nora Schulthess bestätigt, die ein Buch über Schweizer Untergrundzeitungen geschrieben hat und sich im Interview mit der *Wochenzeitung* (WOZ) zum Verhältnis und Sendungsbewusstsein von männlichen und weiblichen Protagonist*innen der damaligen Szene wie folgt äußert:

WOZ: »Anja Nora Schulthess, für Ihr Buch ›Müllern, Spotten, Brechen‹ über die Untergrundzeitungen ›Eisbrecher‹ und ›Brädisch‹ haben Sie 23 Interviews mit Zeitzeugen geführt – nur eines davon mit einer Frau. Ist das irgendwie symptomatisch?«

Anja Nora Schulthess: »Es gab noch eine weitere Frau, die ich zu ihrer Mitarbeit am ›Eisbrecher‹ befragen konnte. Sie wollte aber im Buch nicht namentlich erwähnt werden. Von den wenigen Frauen, die an beiden Zeitungen beteiligt waren, konnte ich fast keine ausfindig machen, die gesagt hätte, sie sei damals dabei gewesen. Das ist sicher symptomatisch [meine Hervorhebung, S. Schw.].« Anja Nora Schulthess, Suzanne Zahnd u. Florian Keller: Generationengespräch: Irgendwo eine Schwäche? Draufgehauen, bis es blutet (<https://www.woz.ch/2022/generationengespraech/irgendwo-eine-schwaeche-draufgehauen-bis-es-blutet> (03.06.2020)). Die Wirkmacht der patriarchalen Ordnung auch (oder gerade) in progressiven und subkulturellen Milieus zeigt sich anhand des Korpus und wird in den Romanen implizit (etwa Raul Zelik's *Der Eindringling* (Raul Zelik: *Der Eindringling*. Berlin 2012) und explizit in Heiders *Keine Ruhe nach dem Sturm* verhandelt, vgl. Kapitel III.3.1.

179 Erasmus Schöfer: Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos. Berlin 2012.